

drängt Bürger um Manuscript, der sich nicht genug thun kann, seinen Kindern vor dem Druck eine letzte Feile zu geben. Dies zeigt uns ein Billet vom 24. März, worin Bürger ausruft:

„Das müßt Ihr keinem Schriftsteller und am wenigsten einem Dichter übelnehmen, wenn er bis auf den letzten Augenblick und unter der Presse sogar, noch an seinen Werken feilt. Es macht freilich dem Sezer ein bißchen Scheererei, aber dem Herrn Verleger thut's Vortheil, wenn er die möglichste Vollkommenheit zu Markte bringt. Indessen wil ich soviel als möglich, das Mipt. rein schicken“ ...

und am 9. April:

„Hier ist der Revisionsbogen wieder. Der erste Corrector forrigirt doch ziemlich genau. Von eigentlichen Druckfehlern finden sich gemeiniglich nur wenige. Alle meine Revision betrifft bloß Feilerei und Klügelei. Unser Werkchen soll schon Aug und Herz kitzeln Du alter Pantalone“ ...

Daß Dieterich in dieser Zeit seinem Autor gegenüber liberal und zuvorkommend in jeder Weise sich zeigt, können wir ihm kaum als etwas Besonderes auslegen. Sein Verdienst ist es erst, daß er dieselbe Art ihm allezeit bewahrt. Hatte er sich doch ihm zu Liebe gegen sein Gewissen bereit erwiesen, die Redaction des Musenalmanachs zu übernehmen, dessen Existenz in der alten rühmlichen Weise an einem Fädchen hing. Und daß dies kein kleiner Gewinn für unsern Verleger war, wird uns begreiflich, wenn Prutz die jährliche Auflage desselben in diesen Jahren als die Zahl 5000 oft erreichend, constatirt. Danach war denn auch, wie schon von Bürger gegen Voie in einem angezogenen Briefe erwähnt, der Contract für die Ausgabe der Gedichte ein sehr vortheilhafter für diesen. Dieser selbst ist uns freilich nicht erhalten, doch finden wir in einem Briefe Bürger's an Voie vom 26. März, der zugleich von hoher Freude über den glänzenden Erfolg der Subscription getragen ist, sehr ausführliche Angaben über denselben.

„Mathe, wie viel ich nun schon Subscribenten habe! Das 19te Hundert ist bono cum Deo angefangen und noch kommen posttägliche welche. Nach und nach wird mir vor der Menge bange. Ich und Dieterich hatten die Auflage zum äußersten auf 2000 angeschlagen. Wer Henker hätte so viel vermuthet! Nun kan Dieterich mit Nummer und mit Noth kaum 2½ Tausend Auflage zu Stande bringen. Es geht so knap um das Papier, das allenthalben so rar ist*). So viel ist gewis, daß in ½ Jahre die ganze Auflage vergriffen ist, wo nicht schon mit instehender Messe. Ich habe mit Dieterich einen sehr guten Contract gemacht, nur auf diese Auflage. Ist die vergriffen, so gehört das Buch wieder mein. Er muß alle Kosten stehen, die gewis an 600 Thlr. betragen. Jedoch gewinnt er auch dabei, daß er zufrieden sein kan. Ich aber gewinne mehr als ⅓, wenn er weniger als ⅓ gewinnt, und so muß es billig sein. Dieterich hat sich 600 Thlr. Schaden gethan. Ich verlangte anfangs entweder gleich 100 Louisd'or baar von ihm, oder meinen jetzigen Contract in Exemplaren. Im ersteren Falle wolt' ich dennoch die Subscription in meinem Rahmen ankündigen. Der Herr hatte aber entweder keine Courage, oder kein Geld. Wie lieb ist mir's nun, daß er beides nicht hatte.

Denk an, von Wundt in Heidelberg hab ich 23 und von Oldenburg im Großherzogthum etliche 40 Subscribenten bekommen.“

Wir sehen daraus, daß Dieterich mit seinen schon bekannten Berlegertugenden auch die der Vorsicht verband. In diesem Falle freilich zu seinem Nachtheil. Denn in der That reichte zur Messe der Vorrath nicht und schon im folgenden Jahre macht ein

*) Die Papierproduction hatte sich offenbar auch noch nicht dem plötzlichen schnellen Aufschwung der Literaturproduction anzupassen vermocht.

Carlsruher Nachdrucker das ihm und dem Dichter auf diese Weise entgangene Geschäft. Der Versuch, durch Verkürzung des Buchs um einige Bogen der Auflage selbst mehr Papier zu gewinnen, wird (— zu Bürger's Leidwesen —) zwar gemacht, und die Subscriptionsliste so compres wie möglich gesetzt, aber das Resultat ist doch verhältnißmäßig gering. Noch spielt Chodowiedki in der letzten Stunde einen bösen Streich, indem er als Titellupfer einen Barden, der die Harfe schlägt, gemacht hat, dessen Haupt mit einer mächtigen Allongeperrücke geziert war. Das erregte natürlich Bürger's ganzen Zorn.

Endlich, nach mancherlei Hin und Her, ist das Buch glücklich fertig und Verleger wie Autor können sich vergnügt die Hände reiben ob des reinen Geschäfts. Doch ist mit der Ostermesse, zu der Dieterich mit seinem Schaze zieht, die Arbeit für Bürger noch nicht vorüber. Die Kupferdrücke von Chodowiedki sind so schlecht gerathen, daß Verleger und Dichter nicht nur selbst außer sich sind darüber, sondern natürlich auch die Herren Subscribenten. Dann kommen nun auch die Schattenseiten des Subscriptionsystems, das so schöne Zahlen erzeugte, hinterher an den Tag. Dasselbe baut sich auf gegenseitige Freundschaftsverhältnisse und wie's in solchen mit Geldfragen oft geht, ist bekannt. Da seufzt Voie, der am meisten gethan: „Jetzt hab ich wohl alle Exemplare vertheilt, aber wer nur die Bezahlung erst aller Orten hätte.“ Der schlaue Dieterich, der die Sache rein geschäftlich behandeln will, verlegt auf der anderen Seite eben die nothwendigen Verpflichtungen der Freundschaft, so daß am 14. Juni Voie an Bürger klagt:

„Ich schreibe Meisners wegen, der seine 66 Exemplare nicht bekommen und sehr darüber sich beschwert. Dieterich hat sie auf der Messe nicht an Dyd liefern wollen, weil er nicht 10 Thlr. darauf bezahlt. Das muß ja den Mann verbrießen. Er kriegt von seinen Subscribenten doch nicht eher Geld, als bis die Exemplare abgeliefert sind.“

Auch sonst laufen an Bürger allerhand Reclamationen ein, die er auf sich nehmen und erledigen muß, da Dieterich von seiner Messereise, die er noch mit anderen Geschäftsfahrten verbindet, noch nicht zurück ist. Unser Dichter schreibt wahre Stoßseufzer an Voie, seine Amtsgeschäfte und seine Pflichten als Autor kommen in bedenkliche Collision mit einander. Wem diese Unregelmäßigkeiten zur Last fallen, ob der Subscriptionsform, ob dem Autor oder dem Verleger — können wir nicht klar ersehen, — auf jeden Fall schiebt es Bürger auf Dieterich. Ein Brief Bürger's an J. A. Miller vom 8. Septbr. behandelt dergleichen Differenzen. Darin heißt es:

„Ich habe den Dieterich wader drüber ausgehunzt. Er entschuldigt sich schriftlich so weitläufig, als es unser Freund Weygand (in Leipzig), der, wie Ihr wißt, kein Lakonier ist, nur immer thun könnte, und fügt schließlich hinzu, wie folget:

„Am vergangenen Sonntage (d. i. am 6. huj.) habe ich mit der Duderstädter reitenden Post gleich an Hrn. Miller geschrieben und mich excusirt, und Ihre und meine Unschuld gemeldet; ferner Hrn. Monath in Nürnberg, dem ich wegen der Nachdruckerei 100 Exemplare in Commission gegeben, beordert, mit erster Post diese 25 Exemplare abzusenden.“

Uns dürfte hier noch speciell interessiren, was Dieterich mit der „Nachdruckerei“ meint. Es scheint mir, um den Monath in Nürnberg, der als Nachdrucker berüchtigt war, von diesem bösen Thun abzuhalten, versah er ihn in liberalster Weise mit Commissionsexemplaren.

Ja es war eine langwierige, beschwerliche Verkehrsart damals in jeder Beziehung. Es war nicht nur die Zeit der reitenden Couriere und der Botenweiber, sondern auch eine solche, in der man, wollte man richtiger Besorgung sicher werden, am besten persönlich seine Commissionen erledigte. Trotz der Beschwerlichkeit der Reise,